

Rezension zum Konzert von Dieter Eich alias „Drum'n'Nibor“ am 17.10.2015 in Köln-Ossendorf im „Kasino Butz“.

Von Jomi Pentz, Schiefbahn

Es ist doch immer wieder beeindruckend, was unser Dieter Eich alias „Drum'n'Nibor“ mit den geringen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, alles auf die Beine stellt. War es vor vier Jahren ein tolles Konzert in einer Turnhalle, so hatte er dieses Mal in die eher nüchternen Räumlichkeiten einer Werkskantine eingeladen, um uns dort die aktuellen Früchte seines Schaffens zu präsentieren. Im „Kasino Butz“ saßen daher ca. 50 Zuhörer zwischen rustikalen Pflanzschalen mit Gummibaum und Geigenfeige an drei langen Tischreihen und harreten der Dinge, die da kommen sollten. Familie, Freunde und Förderer hatten sich eingefunden, um zu erfahren, mit welchen Überraschungen der Drum'n'Nibor dieses Mal unsere 5 Sinne erfreuen würde.

Okay, für den Geschmackssinn gab es jetzt keine echte Überraschung, sondern auch dieses Mal wieder das bewährte Reissdorf Kölsch. Aber schön, dass für Kinder, Autofahrer und Abstinenzler ebenfalls wieder reichlich Cola, Limo und Wasser auf den Tischen stand. Für die Naschkatzen gab es Schälchen gefüllt mit feinstem Haribo-Colorado, die ebenfalls gerne genommen wurden.

Auf Grund der guten Belüftungsanlage wurde erfreulicherweise auch für den Geruchssinn nichts wirklich Überraschendes geboten – was ja an sich schon eine sehr gute Sache ist. Daher kann ich mich also im weiteren Bericht ganz auf die weiteren drei Sinne Sehen, Hören und Fühlen beschränken.

Zum Sehen gab es, und ebendas war leider auch schon beim letzten Konzert ein Schwachpunkt, eher weniger. Zwar gab es ein paar tolle, bunte Strahler mit allerlei schönen Lichteffekten, und auch eine Nebelmaschine bemühte sich eifrig um Stimmungsmache – doch sowohl das schöne Schlagzeug als auch sein „Bediener“ lagen stets im Dunkeln. Hey Dieter, wir wollen sehen, wie der Drum'n'Nibor auf sein Arbeitsgerät eindrischt! Und auch bei den Ansagen möchten wir dir gerne ins Gesicht schauen anstatt deiner Stimme nur irgendwie aus dem „Off“ zu lauschen. Gönn uns das doch, indem du die Strahler auf dich statt in den Raum hinein richtest. Mich jedenfalls würde es sehr freuen, die Schlagstöcke nicht nur prasseln zu hören, sondern auch flitzen zu sehen, zumal du ja auch bei verschiedenen Stücken ganz unterschiedliche Ausführungen davon benutzt.

Gut, du wolltest vielleicht nicht zu sehr von den Videos ablenken, die neben dir auf die Tapete projiziert wurden. Doch abgesehen davon, dass diese Filme nicht neu waren, krankten diese an der viel zu winzigen Fläche.

Auch störten zwei Fliegen, die immer an der gleichen Stelle zu hocken schienen und sich bei genauerer Betrachtung als Nägel der Bilder herausstellten, die hier normalerweise hängen. Das muss beim nächsten Mal aber bitte besser werden, damit nicht gar so viel im Dunkel verbleibt.

Doch nach so viel Schelte nun aber endlich mal zum Wesentlichen: Dem, was wir zu hören und damit auf Grund des Schlagzeuges auch zu fühlen bekamen. Schon beim ersten Ton zeigte sich, dass die Kantine aus akustischer Sicht eine weit geeignetere Location ist, als es die Turnhalle war. Wolfgang Mathenia, der wieder einmal mit geübter Hand die Technik bediente, hatte hier viel weniger Not, ein ausgewogenes Klangbild hinzubekommen. Zwar hat Drum'n'Nibor es auf seinem altbewährten Hybrid-Drumset den Synthesizer-Sequenzen aus den Lautsprechern manchmal schon ganz schön schwer gemacht, sich ebenfalls ins Bewusstsein zu bringen, doch alles in allem klang es ziemlich ausgeglichen.

Gut, die ersten drei Stücke „Twilight Zone“, „Wake Up“ und „Zeit“ waren auch ganz ohne Life-Schlagzeug, also vollständig aus der Konserve. Da konnte die kleine PA Anlage schon mal zeigen, dass sie wirklich gut drauf war. Die Trommelstakatos kamen knackig rüber und die Videoanimationen mit zitternden Baumwollpflanzen und allerlei pulsierenden Flächen waren schon etwas anderes, als die damaligen bunten Linien und Springbrunnen des ersten Media-Players. In dem sehr rockigen Stück „Zeit“ untermalte eine geschickt animierte Uhr die Botschaften der Zeitlyrik. Zu Sprechgesang und Textbannern ist unser geschätzter Dieter bei ineinander übergehenden Bildern vom Knaben zum Senior gealtert.

Solchermaßen im Hier und Jetzt angekommen, wurdest uns der Drum'n'Nibor im deinem vierten Stück „The Secret Way“ gleich dreimal geboten: Einmal nur als Ton, einmal im Film mit wallendem Haar vor einem roten Samtvorhang und einmal wahrhaftig auf der Bühne mit dem typischen Nibor-Zopf. Die drei trommelten um die Wette und heraus kam ein sehr rhythmisches Stück, bei dem das hin und her zwischen den drei Hauptdarstellern den Zuschauer immer wieder in den Bann zog. Daran anschließend demonstrierte uns „Noraceli's Residence“, wie ein guter Schlagzeuger einfache Tonfolgen zu einem imposanten Stück aufmöbeln kann.

Das folgende Stück „Dream Oppose Reality“ hatte es in sich. Inhaltlich geht es darum, dass der Protagonist zu der Musik, die ein wenig an „Shangri La“ des Altmeisters Klaus Hoffmann Hoog erinnert, durch die Straßen hetzt und es am Ende doch nicht schafft, weil er an einem sehr solide verschlossenen Tor scheitert. In diesem Konzert hatte sich die Technik diesen Gedanken des finalen Scheiterns wohl ebenfalls zu Eigen gemacht, indem sie erst das Video und dann den Ton abstürzen ließ. Ein entnervter Dieter verkündete eine kleine, außerplanmäßige Raucherpause, und Wolfgang starte in aller Ruhe die Technik noch einmal von vorne. Als die jetzt völlig entspannt aussehenden Raucher wieder in den Saal zurückkamen, musste nur bis an die richtige Stelle vorgespult werden und der „Dream“ starte noch einmal von vorne, ohne dass die technische „Reality“ hier noch einmal irgendwie Opposition bezogen hätte. Mit etwas Geduld geht eben alles.

Im „Flight Over Magalla“ erlebten wir dann, dass ein Schlagzeug nicht immer laut und knallend sein muss. Zu munter springen Arpeggio-Klängen kamen die diversen Becken mit Fellsticks (?) so in Schwingungen, dass

diese vom leisen Rascheln zum lauten Crescendo hin anschwellen und dann wieder abebbten. Hier konnte man ein wenig die Seele baumeln lassen und der Technik-Stress des Stückes davor war wieder völlig vergessen.

„Irgendwann“ wurde dann als letztes Stück vor der Pause dargeboten. Ich fühlte mich in meine Jugend zurückversetzt, denn zu elektronischem Orgelsound, kernigen Gitarrenriffs und knackigen Schlagzeugrhythmen waren Sprechgesänge zu hören, die mich an die Spontispüche der späten 70er Jahre erinnerten. Dermaßen mit Texten wie „???,“ und „???,“ (habe sie nicht aufgeschrieben – suche Beispiele) versorgt ging es nun in die wohlverdiente, planmäßige Pause.

Nach einer guten Viertelstunde rief Drum'n'Nibor zum zweiten Teil der Veranstaltung wieder in den Saal. In gewohnter Manier kam das erste Stück „Escape In A Dreamland“ wieder vollständig aus der Konserve. Ein intensiver Klangteppich, welcher an die Geräuschkulisse von Schneestürmen erinnerte, untermalte wunderschöne Winterbilder aus einem verschneiten Lappland.

Danach kann das erste neue Stück: „I Can“. Mir machte es klar, dass Drum'n'Nibor alle diversen Takt- und Rhythmusübungen am Schlagzeug perfekt beherrscht, und sogar noch mit ein paar Tongimmiks zu garnieren versteht.

In dem nun folgenden, ebenfalls neuen Stück „Hello Sam“ hat Dieter in persönlicher Weise sein noch nicht geborenes, viertes Enkelkind Samirah geehrt. Dafür hat er die ersten Herztöne mit einer Mischung aus Loveparade-Sound und Elephant Walk zu einer rhythmisch stampfenden Klangkomposition vereint. Im Hintergrund lief eine Video-Animation, welche an die Herzlinie eines EKGs erinnert. Die zahlreich anwesenden Familienangehörigen gerieten jetzt völlig aus dem Häuschen – alles klatschte zum Takt und johlte so lange, bis auch die letzte Tonschleife ihre finale Wiederholung hinter sich hatte.

Die Stimmung ist auf dem Höhepunkt, da kommt die weitere Neukomposition „Springtime“ gerade recht. Mit sehr druckvollem Sound und einem mitreißenden Rhythmus zieht es weiter durchs Programm.

Im Gegensatz dazu lässt es das anschließende Stück „C'mon“ etwas ruhiger angehen. Mit einer Art Nordischer Symphonie als Intro steigt Drum'n'Nibor erst dezent, dann immer heftiger mit seinem Schlagzeug in das Geschehen ein - bis alles zu einem lauten Crescendo kulminiert.

Solchermaßen ausgepowert suchte sich Drum'n'Nibor nun kräftige Unterstützung im Publikum. Seinem Sohn Robin drückt er den Schellenkranz in die Hand, seinem anderen Sohn Mario die Glocke und Felix Böse erhält als Träger eines blauen Fan T-Shirts ein Bongo-Pärchen in die Hand gedrückt. Nach ein paar Anweisungen und Grundübungen geht es in das Stück „???,“. Doch irgendwie will der Act nicht so recht zünden. Ob der Takt zu schwierig ist oder der Rest zu laut, ich weiß es nicht. Etwas resigniert sammelt Dieter das Instrumentarium wieder ein. Dennoch, die Idee des Mitmachens finde ich prima und vielleicht solltest du beim nächsten Mal noch etwas emsiger in deiner Percussion-Schatzkiste nach einfachen Instrumenten suchen, die du deinen Zuhörern in die Hand drücken kannst?

Zum Ausklang bietet Drum'n'Nibor mit „Nibornos“ von seiner ersten CD „Solitary“ noch einen bewährten Klassiker seines Schaffens. Gerade als reine Instrumentalversion ziehen einen die eingänglichen, kraftvollen Keyboard-Sequenzen und der flotte Marschtakt in den Bann und man kann dabei unmöglich still auf seinem Stuhl sitzen bleiben.

Solchermaßen elektrisiert bekommen wir mit „Liberty Island“ eine letzte Darbietung, doch leider wieder einmal nur aus der Konserve. Denn leicht gestresst hat der Drum'n'Nibor inzwischen die Bühne verlassen.

Dieter, wie schon anfangs gesagt: Es ist wirklich beeindruckend, was du alles organisiert bekommst. Das solltest du nicht dadurch aufs Spiel setzen, indem du zu frustriert über das eine oder andere Detail bist, was vielleicht nicht so geklappt haben mag, wie du dir das vorgestellt hast. Dein Schlusswort „Zum nächsten Auftritt verspreche ich mehr Professionalität“ fand ich weder passend noch motivierend. Denn wir waren alle gekommen um mit und wegen dir einen schönen Abend zu erleben. Und das ist dir in weiten Teilen dann auch wieder einmal gelungen – trotz und ein wenig auch gerade weil nicht alles so perfekt und unpersönlich nacheinander abspulte.

Versüßt wurde uns das Konzert darüber hinaus mit der CD „jooode Fründe“, die im Eintrittspreis enthalten war. Hier konnte man dann auch gut auf der Fahrt nach Hause noch einmal nachhören, dass unser Dieter immer noch einiges zu bieten hat und noch lange nicht zum alten Eisen gehört. Das krönende Abschlussstück mit dem etwas eigentümlichen Titel „W-D-W-D“, den Anfangsbuchstaben des Freundesquartetts, versetzt mich richtig schön in die Zeit, als die ersten elektronischen Orgeln auf den Markt kamen. Melodie und Schlagzeug umspielen einander in einer angenehmen Harmonie, und nur das irgendwann dann doch unvermeidliche Ende lässt einen wieder aus dem schönen Traum erwachen.

Das war dann auch dringend nötig, denn mittlerweile war ich auf der Heimfahrt an meiner Autobahnabfahrt angelangt. Noch ein paar Kurven rechts und links, und ich konnte mich gutgelaunt, wenn auch mit leicht fiependen Ohren, in Morpheus Arme begeben.